

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 5 (1932)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn, 5. Folge, 1931

Autor: Tatarinoff, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

5. Folge 1931.

Von E. Tatarinoff.

Vorbemerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinander gereiht. Im Anschluß an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, soferne sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine und Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen etc. Innert der einzelnen Perioden werden die Notizen landschaftsweise eingeordnet.

*

Im Berichtsjahre ist die Historische Abteilung der Oltner Sammlungen, „Historisches Museum“, vom Frohheimschulhaus, wo sie nicht gerade besonders günstig placierte und nicht bequem zugänglich waren, in ein neues Heim in einem stattlichen Neubau „Hübeli“ übergeführt worden. Hier ist denn auch die reiche prähistorische und römische Abteilung in bedeutend vorteilhafter Weise, mit guten Lichtverhältnissen, ausgestellt. Wir benützen den Anlaß, um dem umsichtigen und hingebenden Konservator, *Dr. E. Häfliger*, die Anerkennung für sein Wirken im Dienste der Erhaltung und Bekanntmachung alten Kulturgutes aus den unteren Bezirken des Kantons auszusprechen. Dabei dürfte wohl der Gedanke ausgedrückt werden, wie wertvoll es wäre, die Oltner Funde aus der Steinzeit systematisch zu bearbeiten.

Einer Nachricht, vermittelt durch Herrn *Erwin Studer*, Lehrer, in Oberbuchsiten, verdanken wir die Kenntnis von einem kleinen Steinbeil aus Grünstein, das er in der „*Butten*“ bei *Önsingen* auf einem Steinhaufen aufgehoben hatte. Es hat eine schräge, gewölbte Kante. Länge 4,8 cm, größte Breite 4,5 cm. Der Quer-

schnitt ist oval, mit seitlichen Facetten. Es ist leicht stumpfnackig. Der größte Teil, namentlich der hintere, ist auf der ganzen Oberfläche gespitzt, um Kontakt mit der Fassung zu haben. Das Stück muß wegen der starken Abgeschliffenheit lange im Gebrauch gestanden haben. Da im gleichen Lesehaufen auch ein Fragment von Hüttenlehm, innen wie üblich blauschwarz, außen rötlich, gefunden wurde, ist dieser Fund beachtenswert. Önsingen, speziell der am Jurahang sich hinziehende Dorfteil, hat sicher neolithische Ansiedlungen, vgl. 12. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1919/1920, 59.

Auf *Ramelen* bei *Egerkingen*, vgl. Jahrb. Hist. Ver. 1, 261; 2, 307; 3, 364, hat *Th. Schweizer* im Mai 1932 seine Ausgrabungen fortgesetzt und dabei eine größere Anzahl von neolithischen Funden gemacht, die durch Kauf ins Landesmuseum gekommen sind. Wesentlich neues, außer dem Fragment eines Gagatringes, wurde nicht gefunden. Da keine Fundprotokolle, Zeichnungen, photographische Aufnahmen vorliegen, da namentlich auch kein Plan in großem Maßstab behufs Eintragung der Funde, der Hanghütten etc., aufgenommen wurde, darf diese neue Campagne einen wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen.¹⁾

Bei Anlaß einer Wanderung auf dem *Borngrat* zwischen *Kappel* und *Olten* fanden wir beim flüchtigen Schürfen, insbesondere auf dem sogenannten *Kapuzinerboden* (vgl. 16. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1924, 47 f.) mehrere fein bearbeitete Silexgegenstände, darunter eine Lamelle von dem grau gebänderten Silex, der während des sogenannten Oltner Neolithikums für feinere Instrumente besonders beliebt war. Wir erinnern daran, daß der Bornstock das Rohmaterial für die Silexbearbeitung in großen Mengen birgt.

Daß die Umgebung von Olten an steinzeitlichen Fundstellen unerschöpflich ist, beweist eine neue Örtlichkeit im *Schmutzberg*, wo gerade auf der Grenze zwischen Ifenthal und Eptingen eine längere Feuersteinlamelle mit breitem Rücken gefunden wurde. Finder Baumeister Lehmann in Trimbach, Fund im Museum Olten. *Dr. E. Häfliger*.

¹⁾ Infolge eines bedauerlichen Mißverständnisses wurde der Berichterstatter erst nach Beendigung der Ausgrabung in die Lage versetzt, eine Besichtigung vorzunehmen; er stand vor einem fait accompli. Es ist zu wünschen, daß in Zukunft das 1932 in Kraft getretene Altertümerrulement derartige unwissenschaftlich durchgeführte Ausgrabungen verhindern möchte.

Auch die seit langem bekannte neolithische Wehrbaute auf dem *Dickenbännli* bei *Olten* hat, wie uns *Dr. Häfli* berichtet, eine ganze Reihe von typischer neolithischer Dickenbännliware geliefert, die bei Anlaß einer Rutschung am *Trimbacher* Hang von *Th. Schweizer* gesammelt und dem Museum in Olten übergeben wurde. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß sich, wie auf Ramelen, auch am Dickenbännli gegen Trimbach hin Hanghütten befunden haben müssen, deren Spuren durch fortwährende Erdrutsche an diesem steilen Hang verschwunden sind.

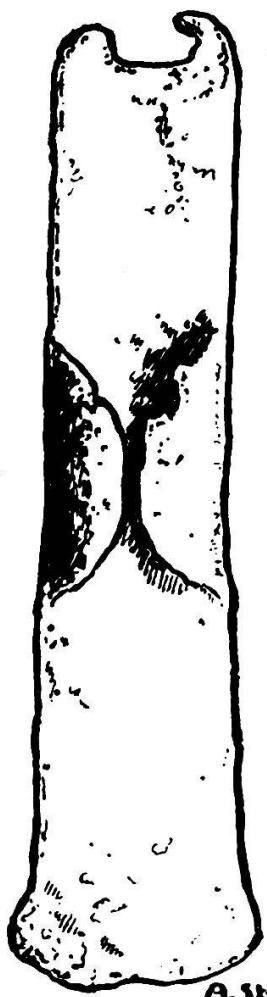


Abb. 1.
Zuchwil. Bronze-Axt
ca. 1 : 2.

Die Gegend von *Kleinlützel* und weiter abwärts ist reich an Höhlen, die zwar gelegentlich durchwühlt, aber nicht genau erforscht wurden.¹⁾ Im Jahre 1926 fand Herr *Lüdin* aus Basel in der Nähe der Ruine und Höhle *Blauenstein* eine große, wohl neolithische Handmühle, zirka 35 cm lang, an einem Ende bedeutend höher als am anderen, von Buntsandstein, mit stark ausgeschliffener Höhlung. Das Stück befindet sich noch in Privatbesitz.

In der schon oft als Fundplatz signalisierten Kiesgrube an der Emme, Gem. *Zuchwil*, Top. Karte 126, 28 mm v. rechts, 85 mm v. oben, in 3,5 m Tiefe, hatte schon vor einiger Zeit der Bauführer *Vitelli jun.* eine schön erhaltene mittelständige Schaftlappenaxt aus Bronze mit „italischer“ Öse gefunden (Abb. 1). Sie hat eine Länge von 21 cm, eine gewölbte Schneide; die Entfernung vom Ansatz der zirka 5,4 cm langen Schaftlappen von der Schneide beträgt 9 cm. Die Axt ist natürlich aus einem Stück gegossen. Da die Lappen nahe zusammenstoßen, handelt es sich um eine fortgeschrittenere Form, so daß wir späte Bronzezeit ansetzen dürfen. Die Bronze ist sehr kupferhaltig und ist zunächst mit einer dunkelgrünen Landpatina versehen, worauf sich fleckenweise eine bläuliche Patina aufgesetzt hat. Das Stück befindet sich noch in Privatbesitz.

¹⁾ Vgl. darüber F. Sarasin: Die steinzeitlichen Höhlen des Birstales, N. Denkschr. Schweiz. Nat. Ges. 54, 2 (1918), 207 f.

Durch Vermittlung von *E. Tatarinoff*, Forstexperte, und Lehrer *Otto Misteli* in Niedergerlafingen erhielten wir ein ausgezeichnetes Exemplar einer langen Bronzenadel mit halbkugeligem Kopf und fünf breiten Rillen vom Typus Oberendingen, vgl. Kraft, G., Bronzezeit in der Schweiz, im Anz. f. schweiz. Alt. 29 (1927), Taf. 14, 1, 3 und 4. Leider hat der Finder die Nadel „geputzt“, so daß nicht mehr festzustellen war, ob Wasser- oder Landpatina vorliegt; indessen ist doch das letztere anzunehmen. Der Fundort liegt auf dem Gebiete der Gem. *Recherswil*, ungefähr Top. Karte 129, 85 mm v. links, 41 mm v. oben; in der Nähe kommt der Flurname „*Weicher*“ vor. Der Arbeiter *Kräuchli*, der uns an die ungefähre Fundstelle führte, meldete noch, daß die Nadel etwa 1,5 m tief im Lehm lag. Es wird sich um einen Streufund von spätbronzezeitlichen Landgräbern handeln. Mit diesem Fund vermehrt sich die große Anzahl von bronzezeitlichen Landfunden aus dem *Wasseramt* und wird immer mehr die dichte Besiedelung jener fruchtbaren Gegend im Ausgang der Bronzezeit bewiesen. Es muß nur noch der „Herd“ dieser Streufunde ausfindig gemacht werden. Die Nadel kam durch Kauf in den Besitz des Museums in Solothurn.

Auf der *Holzfluh* bei *Balsthal*, oberhalb der bronzezeitlich besiedelten Höhe *Osterloch*, vermutete schon alt Bezirkslehrer *Kaeser* eine aus der gleichen Zeit stammende Siedlung. Durch Vermittlung des Herrn *Karpf*, Quellenforscher in Holderbank, konnten wir charakteristische Scherben mit Hängedreiecken und abgeflachtem äußeren Randprofil und zwei schön bearbeitete Silexe, einen Hobelschaber und einen Kratzer, einsehen. Das Vorkommen von Eisenschlacken dürfte freilich noch die Frage aufwerfen, ob die Holzfluh nicht seit dem Neolithikum bis in die frühe Eisenzeit gelegentlich besiedelt war.

Bei Anlaß einer Begehung des *Subinger* Grabhügelfeldes konnten wir die genaue Situation der mindestens 22 Tumuli umfassenden Anlage bestimmen; sie befindet sich Top. Karte 127, 150 mm v. l., 88 mm v. o. Bei einem rezenten Anschnitt auf der umliegenden Fläche beobachteten wir in 60 cm Tiefe eine Brandschicht. Damit ist Hoffnung gegeben, daß wir einmal die zu dem großen Gräberfeld gehörige Siedlung aus der ältern Eisenzeit entdecken. Vgl. 4. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1911,

115 ff. Anz. f. schweiz. Alt., 1908, 13, 89, 197, 287. — Das Grabhügelfeld von Subingen steht jetzt unter Schutz, eine sehr nötige Maßregel.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß die Gräber von *Rechersmachersgäßli* in *Breitenbach* unter Grabhügeln gelegen haben, wie Meisterhans, ält. Gesch. 24 und 33 sagt. Dieses Gäßli liegt mitten im Dorf; nach gefl. Mitteilung von Pfarrer *Herzog* in Laufen liegt der Friedhof aus der jüngeren Eisenzeit unweit des Lüsselufers, eine Bestätigung dafür, daß Gräberfelder aus jener Zeit hart an Flußufern angelegt wurden. Das Terrain ist jetzt ganz abgegraben.

Bei Anlaß von umfassenden Umbauten im Erdgeschoß und im Keller des Gasthauses zum „*Krokodil*“ an der Hauptgasse in *Solothurn* wurde ein Teil der römischen Castralmauer teils freigelegt, teils der Beobachtung zugänglich gemacht. Insbesondere wurde die Innenfront der Mauer deutlich, die noch mit der ursprünglichen Quaderverkleidung versehen war (vgl. Abb. 2). Interessant war besonders, daß bei diesem Anlaß der dort nicht ganz verständliche Teil der von Bodenehr aufgenommenen Stelle (Rahn-Durrer, hist. Kunstdenkm. des Kantons Solothurn Taf. 1, zwischen den Häusern 54 und 89) etwas besser erkannt werden konnte: dort befindet sich sicher ein (vielleicht viereckiger) Turm, der nicht nur gegen außen, sondern auch gegen innen vorsprang. Dieser noch als Absatz deutlich erkennbare Klotz hat eine Länge von etwa 6 m und springt 4 m nach innen über die Flucht der Mauer vor. Steine und reichlicher Mörtel waren lagenweise stark in einander verbacken, so daß auch bei Anwendung eines massiven mechanischen Bohrers große Arbeit notwendig wurde. Der Mörtel ist im Laufe der Zeit stahlhart geworden, trotzdem er eher sandig und mit kleinen Kieseln vermischt ist. Es hat auch den Anschein, daß die gegen W anschließenden Mauerzüge die Fundamentmauern der Kasernenanlagen sind. Sowohl Hausbesitzer als auch die Bauleitung erwiesen uns das größte Entgegenkommen; das Katasterbureau lieferte uns eine wertvolle Korrektur zu der oben erwähnten Aufnahme von Bodenehr. Ein kurzer Bericht über diese Entdeckungen in Sol. Ztg. 1931, Nr. 285, 1. Beil., v. 5. Dez.



Abb. 2. Römische Castralmauer (Innenfront) beim Frithefplatz-Krokodil.

Als eine Mauer an der *Baselstraße* bei der ehemaligen von Roll'schen Brauerei in *Solothurn*, Top. Karte 126, 133 mm v. rechts, 46 mm v. oben, unweit des heutigen St. Josephsklosters, abgebrochen wurde, fand man, eingemauert, in relativ großer Höhe, die Reste einer lebensgroßen männlichen Statue aus weißem Kalkstein, von der freilich nur noch der leider auch mutwilligerweise leicht verstümmelte Kopf durch rechtzeitiges Eingreifen des Leiters des Katasterbureaus für das Museum gerettet werden konnte. Vgl. Abb. 3. Wenn auch die römische Provenienz nicht völlig gesichert ist, so verdient dieser sehr schön modellierte Kopf mit seinen charakteristischen Merkmalen hier Erwähnung.¹⁾

Die Umgebung des *Spielhofs*, mitten im Dorf *Selzach*, ist als Platz einer römischen Villa schon lange bekannt, vgl. Meisterhans, ält. Gesch., 67. Bei Kanalisationsarbeiten wurden in der Nähe der Wohnung von Bildhauer Rudolf Steinsetzungen mit Leistenziegeln und anderen römischen Überresten gefunden, die zu bestätigen scheinen, daß sich auch in Selzach ein eigentlicher *Vicus* befand.

Wir haben schon zu verschiedenen Malen (1. Jahrbuch sol. Gesch., 265; 4, 193) der römischen Villa auf *Hohäcker* bei *Leuzingen*, in der Liegenschaft A. Wyß, Kiesgrubenbesitzer, gedacht. Da seither die Abgrabungsarbeiten in die Nähe der Baustelle vorrückten, entschloß sich die Leitung des bernischen Historischen Museums, Prof. Dr. O. Tschumi, zu einer Untersuchung, die freilich dadurch gehemmt war, daß der Nachbar auf seinem Grundstück, in dem noch der südliche Teil der Villa lag, die Ausgrabungsbewilligung nicht gab. Eine ausführliche Beschreibung der Feststellungen findet man im Sol. Tagbl. 1931, Nr. 93,

¹⁾ Prof. Calza in Ostia, dem wir bei Anlaß eines Besuches in Solothurn den Kopf zu zeigen Gelegenheit hatten, meinte, ohne sich näher darüber auszusprechen, er könne ganz gut römisch sein. Wenn wir weiter bedenken, daß an dieser Stelle, unweit zudem von der St. Ursenkirche, die Hauptstraße Aventicum—Solothurn—Hauenstein—Augst vorbeiführte, so gewinnt auch damit die Möglichkeit eines monumentalen Schmuckes in einem Tempel oder einem Privathaus aus der römischen Zeit. Wir werden auf diesen Fund wieder zurückkommen, wenn unterdessen ein in solchen Dingen erfahrener Fachmann zu Wort gekommen ist. Ist er wirklich ein römischer und nicht etwa, was auch möglich ist, ein Zeugnis hochentwickelter Barockkunst, so ist er sicher von einem Künstler, der aus klassischer Schule stammt, nicht von einem Provinzialrömer.

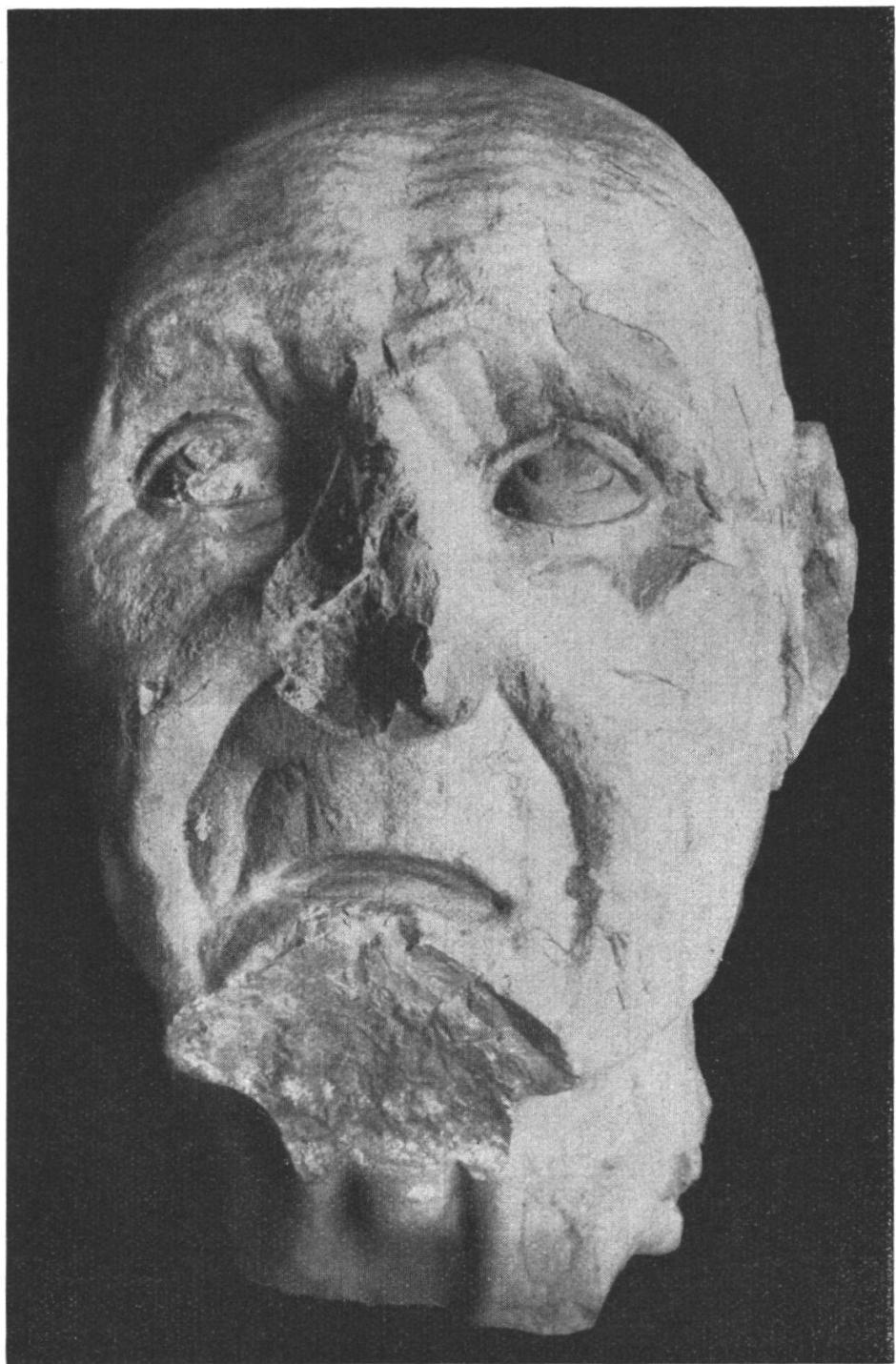


Abb. 3.
Kopf einer lebensgrossen männlichen Statue aus Jurakalkstein.

v. 21. April. In dem freigelegten Komplex fiel besonders eine gut fundamentierte, namentlich mit erratischem Material errichtete Mauer auf, die einen apsisartigen Raum umfaßte. Der einmal erneuerte Boden lag auf einer festen Kalkstückunterlage und sein Wandbelag bestand aus einer mächtigen Schicht von opus signum (Kalk mit Ziegelmehl vermischt). Aus den regelmäßigen Kiessetzungen läßt sich auf eine Gartenanlage in der Umgebung schließen. Einzelfunde waren spärlich, aber die wenigen recht interessant: ein eigenständliches, nicht näher deutbares Objekt aus Ton, mit dem Stempel des Cestius, und ein durchbrochenes Beschläge aus Weißbronze, darstellend in symmetrischer Anordnung, zwei gegen außen schauende Schlangen, auf denen, ebenfalls gegen außen gewendet, zwei Adler, denen leider die Köpfe fehlen, sitzen; die Mitte wird durch ein Akanthusblatt gebildet. Mehrere Löcher deuten darauf hin, daß dieser Schmuck, der zu den besseren Arbeiten der provinzialrömischen Kunst gehört, auf einem Holzuntergrund befestigt war. Wir vermuten in dem Inhaber dieser Villa einen reich gewordenen Tuffsteinbesitzer, der die benachbarten, in der römischen Zeit stark benützten Gruben hinter Leuzingen ausbeutete. Über die Geschichte der Tuffsteinbrüche von Leuzingen hat *Pfr. W. E. Aeberhardt* im Sonntagsbl. der Sol. Ztg. 1931, Nr. 31 ff., eine anziehende Studie veröffentlicht.

Im Abraum beim Neubau Müller gegenüber der Kirche von *Zuchwil*, unter der und in deren Nähe sich ein Straßenvicus befand, wurde ein Löwenkopf aus braunem Kalkstein gefunden, durch dessen Maul einst wohl ein Ring gezogen war. Der Kopf ist flach gehalten, Nase und Augen durch schwache Rillen angedeutet, das Mähnenhaar in sehr primitiver Weise durch Längs-kerben, zwischen denen sich schräge Querkerben befinden, ange-deutet. H. 11,5 cm, Br. max. 7 cm. — In der Nähe wurde eine Säulenbasis von weißem Kalkstein gefunden. Privatbesitz. Gefl. Mitt. von *E. Tatarinoff*, Forstexperte.

Der heutige *Linden Hof*, ebenfalls in der Nähe der Kirche, auf der nördlichen Seite der römischen Straße gelegen, steht auf einer ausgedehnteren, sicher besseren römischen Ruine, deren Mauern schräg zum heutigen Gebäude gerichtet waren; die süd-östliche Ecke des Lindenholfs stand auf einem Winkel zweier römischer Mauern. Es wurden im Umkreis viele Leisten- und

Hohlziegel, bearbeiteter Tuffstein, bemalter Wandbelag, opus signatum beobachtet. Von dieser Lindenhofvilla, von der östlichen Partie, stammt auch viel Keramik, darunter ein Stück Terra sigillata, viel rohe Kochware mit Strichverzierung, viele sogenannte unechte Terra sigillata, ein Kochtopf mit stark einspringendem profiliertem Rand und zwei Fragmente von Amphorenhälsen, eine von rötlichem, eine von gelblichem Ton. Rechnen wir den oben genannten Löwenkopf und die Säule zu diesem Bau, so dürfen wir hier eine bessere Wohnstätte im Zuchwiler Vicus konstatieren.

In der Gegend von *Olten* wurden auch dieses Jahr wieder einige römische Funde beobachtet. Wie uns *Dr. Häfliger* mitteilt, wurde bei Kellerbauten im Hause *Reichstadt* an der *Marktgasse* eine Sigillata-Scherbe mit dem Stempel des Aper gefunden.

Auf dem Areal der „Union“ in der *Altmatt* befindet sich, wie schon seit längerer Zeit bekannt war, eine größere römische Ansiedlung, die auch Stempel der XXI. Legion liefert hatte; jetzt kamen dort wieder Kleinfunde zutage. Daß diese Siedlung so tief im Boden liegt, röhrt wohl von den so überaus häufigen Dünnernüberschwemmungen her. Vgl. die Notiz von *Max von Arx* im Oltner Tagbl. 1931, Nr. 154, v. 6. Juli.

F. Staehelin hat auch in der 2. Auflage seines wertvollen Werkes über die Geschichte der Schweiz in römischer Zeit die *Oltner Castralform* der ersten Auflage (1. Jahrb. f. sol. Gesch., 266; 2, 311) beibehalten. Uns scheint immer noch, als ob diese Form unmöglich wäre. Uns scheint namentlich das heutige Stadtbild mit seinen topographischen Verhältnissen in Widerspruch mit der Staehelin'schen Annahme zu stehen. Es ist eine dringliche Aufgabe der Lokalforschung, jede Gelegenheit zu benützen, um dieser wichtigen Sache auf den Grund zu kommen.

Die schon seit langem bekannte Römervilla „*uf Büchs*“ bei *Breitenbach* wurde auch dieses Jahr wieder, bei Anlaß von Stangensetzungen für eine elektrische Überlandleitung, angeschnitten. Es fanden sich sehr viele Ziegelfragmente, auch Bodenbelag und Scherben. Die ausgedehnte Villenanlage hatte eine sehr schöne freie Lage. Vgl. Meisterhans, ält. Gesch., 64; 12. Jahresber. Schweiz. f. Urgesch. 1919/1920, 106. — Fixierung: Top. Karte 96, 159 mm v. rechts, 115 mm v. unten. Mitt. *Pfarrer Herzog*.

Der Kirchhügel von *Seewen* scheint römische Reste zu bergen. Bei Anlaß einer Besichtigung dieser hoch über einer alten, jedenfalls schon prähistorisch beachteten Straßengabel gelegenen Stelle fand *Schweizer* das Fragment einer römischen Amphore und verschiedene andere Kleinfunde, die römische Characteristica aufweisen. Der Kirchplatz wäre ein gegebener Ort für eine römische Ansiedelung, die auch von Meisterhans, ält. Gesch., 59, 68, 90, 97 angedeutet wird. Von der Höhe aus präsentiert sich der nördliche Dorfteil, der sich an die Bürenstraße anschmiegt, in seinem Grundriß wie ein römisches Straßenkastell.

Hinter dem Gasthof zur *Sonne* daselbst wurden bei Anlaß von Grabungen und Sondierungen ein „Plättliboden“ von roten Backsteinen, sehr viele Knochen, namentlich Tierknochen und eine Glasscherbe mit hängenden Warzen gefunden. Es wurde zuerst an eine römische Baute gedacht, die sich aber später, eben infolge dieser Glasscherbe, als mittelalterlich herausstellte.

Von *Oskar Stebler*, Sekundarlehrer, in Solothurn, erhalten wir die Nachricht, daß von der bereits bekannten römischen Siedlung in der *Hüslimatt-Berthel* bei *Himmelried* neuerdings Funde gemacht worden seien. Aus den vorgelegten einfachen Scherben mit Rillen läßt sich auf eine spätrömische Siedlung schließen. Von hier stammt auch ein Handmühlenstein, der vor einigen Jahren gefunden wurde. Der Flurname Berthel befindet sich Top. Karte 97, nordöstlich von Himmelried, an einem alten Verbindungsweg zwischen H. und dem Grellinger Defilée, unterhalb Welschhans.

Auf der aussichtsreichen Höhe des *Kapf* oberhalb *Selzach* befindet sich ein frühmittelalterliches Gräberfeld, von dem wieder, bei Anlaß der weiteren Ausbeutung des dortigen Steinbruchs, Tuffsteinplatten und menschliche Knochenreste freigelegt wurden; auf der höchsten Spitze sah man noch Tuffplatten *in situ*. An dieser Stelle fand man schon 1864 drei Tuffsteingräber, aber alle ohne Beigaben. Auffallend ist die angebliche N-S-Richtung dieser Gräber, eine Abweichung vom Usus, der durch die Lage der Nekropole bedingt sein dürfte. Vgl. Antiqu. Korr. von 1864, Selzach. Wir wurden durch die Güte des Herrn *Rudolf*, Bildhauer, in Selzach, mit diesem Fund bekannt.

Von der *Gempenfluh* wird uns eine Schnalle gemeldet, die nach der Bestimmung durch Dr. Vogt, Konservator am Landesmuseum, alamannisch sein soll. Es ist uns nicht gelungen, diese zu Gesicht zu bekommen. Möglicherweise enthalten die Grabhügel vom *Gempenstollen* (Meisterhans, ält. Gesch., 33) alamannische Bestattungen und wäre diese Schnalle ein daraus stammender Streufund.

Nachdem uns Pfarrer Herzog in Laufen Meldung erstattet hatte, begaben wir uns nach Seewen, um an Ort und Stelle zu beobachten, daß beim Hause des Herrn *Tscharland* in Firma Tscharland & Wyß, am Südostende des Dorfes (Top. Karte 97, 125 mm v. rechts, 18 mm v. oben) im „*Grund*“, an einer Stelle, wo man es gar nicht vermutet hätte, in einer Talmulde, beim Abgraben eines Hanges zum Einebnen der Umgebung des Hauses Tscharland, mehrere beigabenlose Gräber abgedeckt worden waren. Eines davon soll mit Platten umgeben gewesen sein; auch Doppel-, bezw. Nachbestattungen sollen vorgekommen sein. Im Jahre 1932 hatten wir durch die Güte des Herrn Tscharland Gelegenheit, zwei Gräber, soweit es ging, genauer zu untersuchen. Sie lagen in ziemlich genauer W-O-Richtung, in freier Erde, von einer Schicht von Gehängeschutt in etwa 80 cm Tiefe überdeckt. Eines davon war beigabenlos, das andere hatte in der Nähe der Hüfte einen unbestimmbaren, stark von Rost mitgenommenen Gegenstand. Immerhin wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß es sich um Alamannengräber handelt, wie sie schon früher in der Nähe des Seeufers in größerer Tiefe gefunden worden waren.¹⁾ Das zweite alamannische Gräberfeld von Seewen liegt hart an der Straße nach Bretzwil und beweist die Bedeutung der Schlüsselstellung der heutigen Gemeinde Seewen.

Auch das benachbarte *Büren* besitzt ein alamannisches Gräberfeld. Nach Meisterhans, ält. Gesch., 148 wird der *Heissenstein*, oben im Dorf, als Fundstelle bezeichnet. Einmal wurde ein von Tuffsteinen eingefaßtes Grab, später noch mehrere andere gefunden. Von Beigaben wird nichts berichtet, aber eben diese Beigabenlosigkeit ist für die Alamannen unseres Schwarzbubenlandes typisch. Herzog von Laufen war in der Lage, uns den genauen Fundplatz dieser Nekropole zu melden: Top. Karte 10,

¹⁾ Beobachtungen über Seewen schon 1921, vgl. 13. Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1921, 107.

103 mm v. rechts, 64 mm v. unten. — Den Namen *Uf Gruben*, den Meisterhans, pag. 64, als Standort einer römischen Siedlung nennt, kennt heute niemand mehr.

Unterhalb der Schauenburg und oberhalb des Känelmooses, im Gebiete der Gem. *Selzach*, wurde zwischen Felsen in einer Rinne von Waldarbeitern ein vollständiges Pferdeskelett mit Hufeisen gefunden. Top. Karte 109, 70 mm v. rechts, 44 mm v. unten. Da die Knochen eine verhältnismäßig frische Struktur aufweisen, dürfte es sich um ein vor nicht gar langer Zeit verunglücktes Pferd handeln. Gefl. Mitt. von Bildhauer *Rudolf*.

Bei Anlaß einer Begehung des Fundplatzes des Schalensteins von der *Schuopismatten* bei *Nennigkofen* (1. Jahrber. f. sol. Gesch., 266 f.) sahen wir das ganze Fundareal in größter Ausdehnung abgedeckt. Es ist dort merkwürdigerweise ein richtiges Torfmoor mit Torf und ganzen Hölzern, im nördlichen Areal tiefgründiger Lehm und weiter gegen Süden viel erratisches Material, ganze Blöcke und Platten, in 50 cm Tiefe. Das bestärkt uns in der Vermutung, daß dieser Schalenstein nicht in der ursprünglichen Lage war, als er aufgefunden wurde. Von allfälligen Pfahlbauten, die an dieser günstigen Stelle nicht ausgeschlossen wären, wurden keine Spuren beobachtet.

Bei Anlaß der Kanalisation von *Zuchwil*, unweit der heutigen Waffenfabrik A.-G., Top. Karte, 88 mm v. rechts, 44 mm v. oben, wurde in 3,5 m Tiefe ein größeres Nest von Tierknochen in ausgezeichnetem Erhaltungsstand angetroffen, nebst einer Menge von Holzüberresten, darunter auch einer mächtigen Eiche, die parallel der Aare lag. Die Schichtung ist folgende: Zu oberst eine mächtige Lehmschicht, etwa 2,5 m dick, unter dem Humus, darunter etwa 1 m dicker, lehmiger Sand und endlich eine rötlich gefärbte Schicht von Sand mit Kies vermischt, auf welcher sowohl die Knochen wie die Hölzer lagen. Es ist anzunehmen, daß diese Ablagerungen erfolgten, als vollständig ruhiger Wasserstand herrschte. Die Knochen stammen meist von einem Reh von größerem Habitus, wie er jetzt gewöhnlich nicht mehr vorkommt. Es sind meist Röhrenknochen von diesem Tier (Bestimmung durch Prof. Dr. Hescheler in Zürich). Nachträglich (1932) überbrachte man uns auch noch zwei dazugehörige Unterkiefer. Von Artefakten wurde keine Spur gefunden. Wir wurden in

verdankenswerter Weise durch die Baufirma Naef & Co., in Zuchwil, von diesem Fund in Kenntnis gesetzt, so daß wir uns rechtzeitig an Ort und Stelle begeben konnten.

Als einen Beitrag zur Geschichte unserer alten Wege dürfen wir wohl die Begehung einer Strecke bezeichnen, die von *Hühnerhüsli* nordöstlich durch den Wald oberhalb *Gallishof* direkt gegen *Äschi* führt und da und dort noch einen Damm und eine breite Fahrbahn aufweist, trotzdem sie heute kaum mehr begangen wird. Dieser alte Weg dürfte seine Fortsetzung von *Recherswil* über *Bodenacker-Hölzli* nach dem *Hühnerhüsli* finden; auf einer langen Strecke ist dort noch ein Lebhag zu sehen. Es dürfte sich u. a. auch um einen römischen Verbindungsweg zwischen *Kriegstetten* und *Gallishof—Äschi*, beides mit römischen Villen, handeln, vgl. Meisterhans, ält. Gesch., 62 (*Äschi-Dornacker*, an diesem Weg), 65 (*Kriegstetten*, Kirche).

Auf eine Alarmnachricht hin begaben wir uns nach *Kestenholz*, wo einige Private, veranlaßt durch die Aussagen eines Rutengängers, an einem Orte, Top. Karte 164, 123 mm v. rechts, 28 mm v. oben, ein zirka 8 m tiefes Loch in die Moräne gegraben hatten, um Gold zu suchen, ein natürlich gänzlich ergebnisloses Unterfangen. Bei dieser Gelegenheit besuchten wir auch den in der Nähe liegenden *Dickbann* mit seinem ausgezeichnet erhaltenen Wall und die am Nordrande davon liegenden, auch von Meisterhans, ält. Gesch., 2, erwähnte *Heidenhöhle*. Bei dieser Gelegenheit berichtete uns einer der Schatzgräber auch von einem Grabhügel, der in der Nähe, aber „in einer anderen Gemeinde“ liege und wo es dem Rutengänger auch „anschlage“. Ob es sich um den von Meisterhans, l. c. 34, unter dem Stichwort „*Schnegghof*, gegen Kestenholz hin“ erwähnten Grabhügel handelt, war nicht mehr herauszubringen. Möglicherweise liegt dieser Schnegghof, von dem weder in Kestenholz noch in Niederbuchsiten jemand etwas wissen will, im Gebiete der Gem. *Wolfwil*, wo sich ein ähnlich klingender Flurname befinden soll. Gefl. Mitt. von Pfarrer *Graf* in Kestenholz.¹⁾

¹⁾ Wie uns Pfarrer Graf meldet, stießen die Schatzgräber nachträglich ihr Sondierloch bis zu 15 m Tiefe! Daß die Herren aus Gewinnsucht handelten, läßt sich auch daraus erkennen, daß einer der beiden „Brüder“ für die Mitteilung der Stelle, wo der Grabhügel liegt, Finderlohn erwartete!

Auf eine diesbezügliche Meldung von Herrn *Dr. Vogt* vom Schweizerischen Landesmuseum begaben wir uns in Begleitung des stud. geol. *Hürzeler* von Gretzenbach nach der alten Mühle bei *Mühledorf*, Gem. *Niedergösgen*, Top. Karte 152, 106 mm v. links, 58 mm v. oben, hart an der Aare gelegen. Dort befindet sich ein mächtiges Tuffsteinlager, das von der Firma Constantin von Arx in Olten ausgebeutet wird. In großer Tiefe, alles mit lockerem Tuff bedeckt, befand sich hier eine durchgehende, horizontal gelegene Kulturschicht (Brandschicht) von durchschnittlich 20—30 cm Dicke. Gegen außen, d. h. gegen die Aare hin, steigt sie allmählich an. Darüber befindet sich ein stark abfallender Hang. In dieser Schicht fanden sich nun zahlreiche Knochen von Tieren (und Menschen?), sowie eine Anzahl von Scherben, darunter neben einfachen grauen auch solche mit vielen Quarzsplittern und rötlichem Überzug. Es ließe sich fragen, ob hier nicht eine früh- oder späteisenzeitliche Familie, über dem Aarebord, längere Zeit gehaust habe, die mit den gleichzeitigen Grabhügeln im Hard von Obergösgen bekannt gewesen wäre. Da sich die Schichtung auch noch am Westrand der Tuffgrube erkennen läßt, handelt es sich um einen verhältnismäßig weit ausgedehnten Platz. Bei den Nachforschungen fanden wir auch die tatkräftige Unterstützung des Herrn Bezirkslehrer *Furrer* in Schönenwerd.

Betr. der interessanten Schlackenhaufen, die uns *Lüdin* von Basel signalisiert hat (4. Jahrbuch sol. Gesch., 199) wird uns berichtigend mitgeteilt, daß sie sich in der Nähe von *Vorder-* (nicht *Hinter-*) *Erzberg*, Gem. *Ramiswil*, befinden. Es sind äußerst mächtige Haufen, so daß Ausbeutung während einer längeren Zeitsperiode anzunehmen ist.

Pfarrer *Herzog* in Laufen, der im Auftrage der Gesellschaft der raurachischen Geschichtsfreunde eine archäologische Statistik von Alt-Rauraciens aufzunehmen im Begriffe ist, vermutete auf dem auffallend regelmäßigen, dominierenden Punkt „*Hörnli*“ bei *Seewen*, P. 597 der Top. Karte, einen Grabhügel oder die Stelle einer kleinen Wehrbaute. Bei Anlaß einer Autopsie, an der auch *Th. Schweizer* teilnahm, konnten wir konstatieren, daß dieser Hügel eine natürliche Bildung ist und deshalb von allfälligen prähistorischen Forschungen auszuschalten ist. Dagegen wurden beim Begehen der Höhen hinter dem *Hörnli*, auf der sonnen-

beschienenen Terrasse auf „*Alte Fell*“ (Top. Karte 10), unweit des gegen den ehemaligen See abfallenden Steilrandes, Reste von Feuersteinartefakten und sogar von Hüttenlehm gefunden, wo durch eine uns schon vor langer Zeit gemachte Mitteilung, es würden nördlich der Landstraße Seewen—Grellingen Feuersteine gefunden, bestätigt wurde. Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich am See unten Pfahlbauten befinden; eine große Anzahl von großen Tierknochen, die im Moorgebiet südlich der „Mühle“ oberflächlich herumlagen und die „verdächtige“ Torfpatina aufwiesen, dürfte zu weiteren Forschungen auf diesem Boden anregen.

Eine sehr interessante Stelle ist auch der sogenannte *Welschhans*, jener alte Bergsturz an der Straße nach *Grellingen* (Top. Karte 97), wo sich in den Felsen durch Abschrotung einer Kammer mit deutlich rechtwinkligem Grundriß, schon in früher Zeit Siedler niedergelassen haben müssen. Pfarrer *Herzog* machte uns auf diese Stelle aufmerksam.
